



Soldatenschicksale im Zweiten Weltkrieg

Seit 2006 arbeitet der Heimat- und Geschichtsverein mit der Evangelischen Kirche, Pfarrer Luh und den Konfirmanden zusammen, wenn es darum geht, sich mit dem Thema „Krieg, Flucht und Vertreibung“ auseinanderzusetzen. Dieses Thema steht sowohl bei der Konfirmandenfreizeit als auch bei der Gedenkfeier zum Volkstrauertag im Mittelpunkt.



*Worfelder Ehrenmal zum Gedenken an die
Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege*

Die vorliegende Ausgabe bietet eine Zusammenstellung der von unserem Verein erarbeiteten Beiträge, die in den Jahren 2011-2013 bei der Gedenkfeier zum Volkstrauertag von den Konfirmanden vorgetragen wurden und sich mit Soldatenschicksalen im Zweiten Weltkrieg beschäftigen.

Im Einzelnen werden die Schicksale folgender Soldaten beleuchtet:

Erhard Hieke	S. 2-3
Hans Holderle	S. 3-6
Kurt Hoyer	S. 6-7
Johannes Klink	S. 7-10
Karl Schwarz	S. 10-11

All diese Soldatenschicksale haben einen Bezug zu Worfelden - sei es, dass die Soldaten aus Worfelden stammten, dass sie in unserer Umgebung den Tod fanden oder dass ihre Familien nach dem Krieg als Heimatvertriebene nach Worfelden kamen.



Erhard Hieke



In seiner handgeschriebenen Chronik hat der Ortschronist Emil Hieke folgenden Brief abgeschrieben, den er von einem Leutnant und Kompanieführer erhalten hatte:

In Rußland, den 22.12.1941

Sehr geehrter Herr Hieke!

Es ist mir eine traurige Pflicht, Ihnen die schmerzliche Mitteilung machen zu müssen, daß Ihr lieber Sohn, der Obergefreite

Erhard Hieke

seit dem 10. Dezember 1941 vermißt wird.

Erhard ist während der ganzen Zeit, seit der ich die Kompanie führe, in meinem Kompanie-Trupp als Melder gewesen. Immer zuversichtlich und zu jedem Einsatz bereit, ist er uns allen als bester Kamerad ans Herz gewachsen. Die letzten Wochen waren für uns alle besonders hart gewesen. Nach siegreichen Vorwärtstürmen mußte nun zum Beziehen der Winterstellungen die Front zurückgenommen werden. Am 10.12.1941 bildeten wir die Nachhut des Regimentes

und wurden als solche am Abend des 10.12. in ein heftiges Waldgefecht bei Russina, nordwestlich von Klin, verwickelt.

Seit diesem Abend fehlt uns jede Spur von Erhard. So bitter es auch ist, aber wenn ich ehrlich sein soll, dann muß ich Ihnen meine Vermutung mitteilen, daß Erhard wahrscheinlich gefallen ist, denn sonst hätte er auf die Zurufe seiner Kameraden geantwortet. Leider können wir keine Nachforschungen mehr anstellen, da wir dem überlegenen Feinddruck nachgeben mußten. Selbstverständlich werde ich mich in jeder Weise bemühen, um Klarheit über den Verbleib von Erhard zu erlangen, doch sind meine Hoffnungen gering.

Nehmen Sie es bitte mir nicht übel, wenn ich Ihnen so offen darüber schreibe, aber es hat keinen Zweck, Hoffnungen zu erwecken, um dann die Enttäuschung zu erhöhen. Uns alle hat der Verlust von Erhard sehr hart betroffen und wir wünschten, daß er plötzlich wieder unter uns auftauchen möge. Sobald ich etwas erfahren sollte, werde ich Ihnen sofort Nachricht zukommen lassen.

Mit dem Ausdrücke tiefsten Mitgeföhls grüße ich Sie herzlichst.

*Joachim Köhler, Lt. u. Kompanieführer
Feldpost 26.190 B.*

Emil Hieke, der Vater des vermissten Soldaten, schreibt dazu:

Hoffnungen und Wünsche fielen nieder.

*„Ein treu Gedenken, lieb Erinnern,
das ist der goldene Zauberring,
der Auferstehen macht im Innern,
was nach Außen unterging.“*

Emil Hieke und seine Frau Anselma lebten in Politz an der Elbe, im heutigen Tschechien. Sie hatten sich im Jahr 1932 ein zweistöckiges Haus gebaut. Erhard war ihr einziges Kind. Sein Verlust war ein schwerer Schicksalsschlag für die Eheleute Hieke.

Doch es sollte noch schlimmer kommen: Fünf Jahre nach dem Tod des Sohnes wurden die Hiekes aus ihrem eigenen Haus vertrieben und durften nur das Nötigste mitnehmen. Es ging Ihnen so wie Millionen von Deutschen, die aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden.

Emil Hieke und seine Frau fanden eine zweite Heimat in Worfelden. Ob es tatsächlich eine Heimat war, wissen wir nicht. Emil Hieke engagierte sich ehrenamtlich als Ortschronist bis zum Jahre 1973. Er lebte bis 1975 und wurde 89 Jahre alt.

Übrigens: Der Brief, den Leutnant Köhler am 22. Dezember 1941 geschrieben hatte, kam am 2. Februar 1942 bei Familie Hieke an. Am 10. Dezember 1966 - 25 Jahre nach dem schmerzlichen Ereignis - schreibt Emil Hieke Folgendes in die Chronik:

Mit dem Anschluß an das Reich 1938 mußte auch unser hoffnungsvoller Sohn, unser einziges Kind Erhard Hieke, zur Wehrmacht einrücken, nicht ahnend, daß so bald Krieg ausbrechen würde. Er kam beim Kriegsausbruch nach Frankreich und wurde vor Sedan verwundet. Nach der Ausheilung in Hanau mußte er mit an die Ostfront, wo ihn das unergründliche Schicksal ereilte.

Durch den Zweiten Weltkrieg verloren wir unser einziges Kind, unseren einzigen Leibeserben. Sein Wunsch, nach dem Kriege die Handelshochschule in Prag zu besuchen, blieb somit unerfüllt. Leider haben wir bis heute nichts mehr über das Schicksal unseres Sohnes erfahren. Alle Bemühungen waren vergebens. Die Truppe, bei der Erhard war, gehörte mit zur Spitze der deutschen Truppen, die keilförmig bis in die Nähe von Moskau vorstießen.

Die niederschmetternde Nachricht erhielten wir am 2.2.1942.

Hans Holderle



Einen Tag, nachdem die Amerikaner bei Oppenheim den Rhein überschritten hatten, entbrannte in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1945 im Raum Trebur-Wallerstädten-Leeheim ein erbitterter Abwehrkampf gegen den von der US-Army gerade erst gebildeten Brückenkopf. Mehr als 500 deutsche Soldaten und ca. 40 Zivilisten kamen bei den Kämpfen in dieser Region ums Leben. Die Opferzahlen der Amerikaner wurden nicht bekanntgegeben. Die Front hatte unser Heimatgebiet erreicht!

Nachdem es der Deutschen Wehrmacht in dieser schicksalsschweren Nacht nicht gelungen war, den überlegenen Feind zurückzudrängen, waren die wenigen verbliebenen Reste der deutschen Truppen nicht mehr in der Lage, eine durchgehende Frontlinie zu halten. Im Morgenrauen des 25. März 1945 setzten die amerikanischen Truppen ihren Vormarsch zügig fort. Zurückflutende deutsche Soldaten gerieten haufenweise durcheinander, die kommandierenden Stäbe hatten den Kontakt zu ihren Soldaten verloren - Befehle kamen nicht mehr an.

Hermann Krieg und Hans Holderle - zwei junge deutsche Soldaten - wollten das entstandene Chaos nutzen, um sich abzusetzen. Ihnen war längst die Sinnlosigkeit dieses einseitigen Kampfes gegen eine Übermacht an Menschen und Material klar geworden. Sie wussten aber auch, dass für Fahnenflüchtige die Todesstrafe alternativlos vorgesehen war.

Während die beiden Kameraden beim Zurückweichen vor den Amerikanern durch Klein-Gerau kamen, versuchten sie kurzentschlossen, sich Zivilkleidung zu beschaffen und Unterschlupf zu finden. Aber überall, wo sie um Hilfe baten, wurden sie von den verängstigten Bewohnern abgewiesen, denn auch für Zivilisten, die Soldaten zur Fahnenflucht verhalfen, galt die Todesstrafe. Die Nachricht über die Erschießung mehrerer Zivilisten am Kornsand vier Tage zuvor war im Bewusstsein der Menschen ja noch ganz frisch.

Die Amerikaner rückten bereits in Klein-Gerau ein und der Abstand zwischen Verfolgern und Verfolgten verringerte sich bedrohlich. Die beiden jungen Soldaten mussten handeln, denn ergeben wollten sie sich nicht. Im Schutz des nahen Waldes nördlich von Klein-Gerau erhofften sie sich genügend Sicherheit, um Zeit und Raum zu gewinnen. Um dahin zu kommen, mussten sie Äcker überqueren, die ihnen in dieser Jahreszeit noch keine Deckung boten. Die Gefahr, auf freiem Feld von Tieffliegern angegriffen zu werden, war allgegenwärtig. Sie hatten keine andere Wahl! Vor allem aber hatten sie keine Zeit zu verlieren! Unter Todesangst begannen sie zu laufen.

Für die am frühen Morgen im Wald südlich von Büttelborn gestarteten amerikanischen Truppen sah der Tagesbefehl vor, die Kämpfe in Richtung Nord-Osten fortzusetzen. Da Klein-Gerau bereits nahezu eingenommen worden war, kam nun Worfelden an die Reihe. Als eine Artillerie-Batterie zum Schutz der in Richtung Worfelden vorgehenden US-Truppen nördlich der Straße Klein-Gerau - Worfelden in Stellung ging, wurde sie von einer am Waldrand im Hochthum liegenden deutschen Flak-Einheit beschossen. Die

Amerikaner erwiderten unmittelbar das Feuer und bereinigten die Gefahr.

Bei diesem kurzen Schusswechsel wurde Hans Holderle, der mit seinem Kameraden gerade den Bächegraben erreicht hatte, von einem Granatsplitter am Kopf getroffen und schwer verwundet in den Graben geschleudert. Hermann Krieg lief zurück nach Klein-Gerau und fand bei Johann Klitsch in der Klein-Gerauer Waldstraße Hilfe. Gemeinsam brachten sie Holderle in den Keller von Klitschs Haus. Ein eiligst herbeigeholter amerikanischer Sanitäter erkannte sofort, dass die Verwundung zu schwerwiegend war und erklärte, dass jede Hilfe zwecklos sein würde. Hans Holderle erlag schließlich seinen schweren Verletzungen. Hermann Krieg wurde in ein Gefangenenerlager gebracht und überlebte.

Wegen der damals gerade stattfindenden Kampfhandlungen wurde Hans Holderle in aller Eile auf dem Klein-Gerauer Friedhof begraben. Die kirchliche Einsegnung des Grabes fand deshalb erst am 9. April 1945 durch Pfarrer Engel statt. Als Text für seine Predigt hatte er ausgewählt:

Römer 14, 7-8:

Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Mit diesem Bibeltext ist eine wundersame Begebenheit verbunden: Genau denselben Bibelvers nämlich bekam die Mutter von Hans Holderle als Konfirmationspruch. Das konnte Pfarrer Engel, als er sich für diesen Spruch entschied, unmöglich gewusst haben.

Im 225 Kilometer entfernten Wittlingen hatte Holderles besorgte Mutter in diesen Märznächten einen unruhigen Schlaf. Bei jedem noch so leisen Rascheln wurde sie hellwach. Als ihr die Geräusche, die sie hörte, vertraut in den Ohren klangen, weckte sie ihren Mann. „Sieh nach, ich glaube, der Hans kommt heim. Er hat ja keinen Schlüssel bei sich.“ forderte sie ihren Mann erregt auf, der wenig später, ohne jemanden getroffen zu haben, wieder ins Haus zurückkam. Doch dieses besondere Erlebnis blieb der Mutter

ihr Leben lang in Erinnerung. Es könnte wirklich am 25. März gewesen sein, versuchte sie sich später zu erinnern.

Am 9. Mai 1945 war der Krieg zu Ende. Manche Soldaten kamen bald danach heim oder schickten zumindest ein Lebenszeichen aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause, viele andere blieben aber auch für immer vermisst! Im Januar 1946, ein Dreivierteljahr, nachdem Hans Holderle in Klein-Gerau gestorben war, erhielt die Mutter die Nachricht vom Tod ihres geliebten Sohnes. Sofort machte sie sich nach Klein-Gerau auf, um den geliebten Sohn heimzuholen. Die Überführung in die Heimat wurde umgehend in die Wege geleitet.

Am 24. Februar 1946 wurde Hans Holderle in seinem Heimatort Wittlingen, Kreis Reutlingen, begraben. Hans Holderles Mutter und die Familie Klitsch blieben noch lange Jahre in Kontakt und besuchten sich auch.

Im Sommer 2012 schrieb Hans Holderles Schwester Rosa Vogt in einem bewegenden Brief:

Wir sind einfache Leute; meine Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft. Ich hatte nur den einen Bruder, Hans, welcher eine Lehre als Kaufmann machte. Im Jahre 1941 musste er zum Arbeitsdienst und danach in den Krieg. Sein letzter Urlaub im Jahre 1944 verlief traurig. Er hat irgendwie gespürt, dass er nicht mehr nach Hause kommen würde. Die Briefe, welche er von der Front uns geschrieben hat, hat meine Mutter lange aufgehoben. Die letzten Jahre vor ihrem Tod hat sie sich von ihnen getrennt, damit sie das Leid besser vergessen konnte. Ich bin 13 Jahre jünger als mein Bruder und habe somit nur Erinnerungen, wenn er auf Fronturlaub war. Er war mein großer Bruder und hatte mich sehr lieb.

Hans Holderle war am 7. August 1923 in Wittlingen, im württembergischen Oberamt Urach geboren worden. Hier ist er aufgewachsen; hier hat er gespielt, gelernt und gelacht, hier hatte er seine Freunde. In Urach absolvierte er eine Kaufmannslehre. Im Alter von 18 Jahren kam er wie

viele andere junge Männer auch zum Reichsarbeitsdienst.

Am 17. April 1942 trat er seinen Dienst in der Wehrmacht an, wo er in der Tübinger Hindenburgkaserne bei der Nachrichten-Ersatz-Kompanie 78 seine Grundausbildung erhielt. Im Oktober 1942 wurde er zur Stabskompanie des Grenadier-Regiments 305 versetzt. Das Regiment befand sich als Verband der 198. Infanterie-Division zu diesem Zeitpunkt in den Kämpfen am Fonari-Berg südlich Krasnodar im Westkaukasus. Um den 20. März 1943 wurden die Reste des Regiments aus Noworossijsk herausgelöst, im Lufttransport auf die Krim gebracht und mit der Bahn zur Division in den Raum Saporoshje zur Auffrischung weitergeleitet. Holderle, der während dieses Transportes erkrankt war kam zur Behandlung ins Leichtkranken-Kriegslazarett 3/606 nach Cherson (Ukraine), von wo er am 7. Mai wieder zur Truppe zurückkehrte.

Am 6. August 1943 wird er bei den schweren Abwehrkämpfen unmittelbar südwestlich Bjelgorod erneut durch ein Artilleriegeschoss am Kopf leicht verwundet. Nach seiner Genesung kam er zum schweren Granatwerfer-Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon 5 nach Horb am Neckar, wodurch er dem schlimmen Schicksal, dass seine Kameraden traf, entging; denn die 198. Infanterie-Division wurde in den Kämpfen um den Tscherkassy-Kessel und den darauf folgenden schweren Rückzugskämpfen fast vollständig aufgerieben.

Im Juni 1944 wurde 198. Infanterie-Division neu aufgestellt. Anschließend wurde sie zur 19. Armee nach Südfrankreich verlegt. Am 5. Dezember 1944 kehrte Hans Holderle in die 13. Kompanie (Minenwerfer) seines früheren Grenadier-Regiments 305 zurück. Die 198. Infanterie-Division war von den Alliierten zu diesem Zeitpunkt bereits bis in den Raum Colmar im Elsaß zurückgedrängt worden.

Nach missglücktem Versuch, Straßburg zurückzuerobern, wich die 198. Infanterie-Division im Januar 1945 östlich des Rheins nach Norden aus.

Am 19. März stand die Division in Rheinhessen südwestlich von Alzey. Am 20. März wurde die Armeefront sowohl von Norden über die Linie Pfeddersheim-Mannheim als auch von Westen bei Grünstadt durchbrochen. Während Teile der Kräfte westlich des Rheins nach Süden auswichen, ging ein anderer Teil auf die Rheinbrückenköpfe Worms und Ludwigshafen nach Osten über den Rhein zurück.

Bei diesem entstandenen Durcheinander von massenhaft flüchtenden Zivilisten und zurückweichenden Truppen verlor Holderle aller Wahrscheinlichkeit nach den Kontakt zu seiner Einheit und gelangte in Frankenthal über die noch unversehrte Autobahnbrücke auf die östliche Rheinseite. Nachdem in der Nacht vom 22. auf 23. März der 3. US-Army bei Oppenheim die

Rheinüberquerung geglückt war, wurden nun alle verfügbaren Kräfte zwischen Wiesbaden und Mannheim im Raum Groß-Gerau für die Abwehr des amerikanischen Vorstoßes am späten Abend des 23. März zusammengezogen.

Am Palmsonntag, den 25. März 1945, um die Mittagszeit starb Hans Holderle an seinen kurz zuvor zugezogenen schweren Kriegsverletzungen in Klein-Gerau. Er wurde nur 21 Jahre, 7 Monate und 17 Tage alt! Mit seinem Tod musste die Mutter viel zu früh ihren geliebten Sohn hergeben, die Schwester verlor ihren einzigen Bruder! Sein Opfergang ist exemplarisch für das Schicksal abertausender junger Männer, die sinnlos für den Größenwahn eines menschenverachtenden Regimes ihr Leben lassen mussten.

Kurt Hoyer



Kurt Hoyer wurde am 16. April 1920 als fünftes von sechs Kindern der Eheleute Margarethe und Gotthard Hoyer in Schönbach, Kreis Eger, im

Sudetenland geboren. Mit 14 Jahren begann er eine Lehre als Bäcker und fuhr mit dem Fahrrad in das 30 km entfernte Franzensbad in die Bäckerei. Er konnte im Lehrbetrieb übernachten und kehrte jeweils am Samstag Nachmittag nach Hause zurück. Am Sonntag Nachmittag musste er sich wieder aufmachen, weil er am Montag um 4 Uhr in der Bäckerei stehen musste. Kurt Hoyer hatte Gefallen an dem Beruf und wurde von seinem Meister nach der Lehre übernommen.

Doch mit 19 Jahren musste er zum Militärdienst und im Jahr 1941 wurde er in Russland zum ersten Mal verwundet. Insgesamt wurde er drei Mal verwundet, einmal davon schwer. Doch Kurt Hoyer wurde jedes Mal wieder „kv“, d.h. „kriegsverwendungsfähig“ geschrieben und musste wieder zurück an die Front. In seinem letzten Brief an seine Eltern berichtete er, dass sie starken Beschuss haben und er nicht weiß, wie sie dort wieder herauskommen werden. Kurt Hoyer konnte keinen weiteren Brief mehr senden, denn im Januar 1945 wurde er als verschollen bezeichnet.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes schreibt dazu wie folgt:

Am 24. Januar 1945 begann mit einem starken sowjetischen Artillerie- und Granatwerferfeuer die 4. Kurlandschlacht. Anschließend griffen elf sowjetische Divisionen mit Unterstützung zahlreicher Panzerverbände die deutschen Stellungen an und erzielten in kurzer Zeit mehrere Erfolge. In schweren Kämpfen konnte der sowjetische Vormarsch einige Tage aufgehalten werden; dann aber führte der Gegner laufend neue Truppen nach. Er griff bei 25 Grad Kälte auch nachts an. Die Kämpfe stellten an die angeschlagenen deutschen Einheiten größte Anforderungen. Schließlich vermochte die Division dem Ansturm des überlegenen Gegners nicht mehr standzuhalten. Sie mußte sich, um nicht eingeschlossen zu werden, nach Westen absetzen.

Seit diesen Kämpfen werden viele Soldaten der 24. Infanterie-Division, darunter auch Kurt Hoyer, vermißt. Für einige von Ihnen haben die Nachforschungen ergeben, daß sie gefallen sind. Andere aber haben in dem unübersichtlichen tiefoerschneiten Gelände, bei Häuserkämpfen und Bombenabwürfen den Tod gefunden, ohne daß es von überlebenden Kameraden bemerkt wurde. Das Feuer sowjetischer Artillerie, Panzer und Flugzeuge erreichte auch Verbandsplätze und Lazarette.

Es gibt keinen Hinweis dafür, daß der Verschollene in Gefangenschaft geriet. Er wurde auch später in keinem Kriegsgefangenenlager gesehen. Alle Feststellungen zwingen zur Schlußfolgerung, daß Kurt Hoyer bei diesen Kämpfen gefallen ist.

Was wäre, wenn Kurt Hoyer in Gefangenschaft geraten und nach Jahren wieder nach Hause gekommen wäre? Er hätte kein Zuhause mehr gehabt, denn seine Familie wurde wie viele andere aus der angestammten Heimat vertrieben.

Seine Eltern landeten nach der Vertreibung im Jahr 1946 in Worfelden. Dorthin nahmen sie auch die wichtigsten persönlichen Sachen des vermissten Sohnes mit, z.B. seine neuen Winterstiefel, die er sich während eines Heimaturlaubes im Jahre 1944 hatte anfertigen lassen. Die Eltern hatten die Hoffnung nicht aufgegeben. Doch sie warteten vergeblich auf einen Brief - ihr Schmerz war groß. Lange nach dem Tod der Eltern hat der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes berichtet, dass Kurt Hoyer höchstwahrscheinlich im Januar 1945 gefallen ist.

Die Winterstiefel des Kurt Hoyer wurden in Ehren gehalten, sie sind mittlerweile fast 70 Jahre alt und existieren noch immer.

Johannes Klink



Weihnachten 1945 in der Gefangenschaft
Erster von links: Johannes Klink

April 1945: Die sowjetischen Truppen stehen im Osten vor Berlin und bereiten sich zur entscheidenden Offensive gegen die stark verteidigte deutsche Hauptstadt vor. Im Westen sind die Alliierten bereits weit über den Rhein vorgezogen.

Mit Durchhaltebefehlen treibt die politische und militärische Führung die deutschen Soldaten weiter in einen längst sinnlosen Kampf, wodurch auf beiden Seiten noch Hunderttausende von Menschen getötet werden. Dennoch: Angesichts dieser feindlichen Übermacht an Menschen und Material und der aussichtslos gewordenen Lage ergeben sich Millionen deutsche Soldaten und nehmen das harte Los der Kriegsgefangenschaft auf sich.

Wir wollen uns mit dem Schicksal eines Worfelers auseinandersetzen, der am 9. April 1945 in Kriegsgefangenschaft gekommen ist.

Wer war dieser Mann?

Johannes Klink IX. wurde am 22. Juli 1905 als zweites Kind des Schützenwirtes Johannes Klink und dessen Frau Elisabeth in Worfelden geboren. Er hatte eine Schwester, Margarethe, die ein Jahr älter war, und außerdem einen 7 Jahre älteren Halbbruder, Philipp, aus der ersten Ehe seiner Mutter. Bei seiner Geburt starb die Mutter, sodass der Vater, um den kleinen Kindern die Mutter zu ersetzen, ein weiteres Mal heiratete. Zwei Stiefschwestern kamen dazu, Elisabeth und Dorothea.

Bis ins Jahr 1914 verlief seine Kindheit unbedümmert, dann musste der Vater in den Krieg und er und seine Geschwister mussten in Land- und Gastwirtschaft kräftig mit anpacken um die Mutter zu entlasten.

Ende der Zwanzigerjahre fand er mit Marie Reiß aus der Waldstraße (jetzt: An der Trift) eine herzengute und liebevolle Partnerin und beide waren sich schnell einig, die Herausforderungen des Lebens gemeinsam meistern zu wollen - das Paar heiratete.

Im April 1931 kam Sohn Robert zur Welt; ihm folgten 1937 Willi und 1939 Alfred. Die Gastwirtschaft florierte und auch die Landwirtschaft brachte gute Erträge, deren Überschüsse verkauft werden konnten. Das Glück der Familie schien perfekt zu sein, wäre nicht im September 1939 der folgenschwere Zweite Weltkrieg ausgebrochen.

Johannes Klink schien das Glück zunächst weiter auf seiner Seite zu haben. Als Angehöriger älteren Jahrgangs - er war bei Kriegsausbruch 34 Jahre alt - gehörte er zur Landwehr und galt als „bedingt verwendungsfähig“. So wurde er in ein Bau-Ersatz-Bataillon eingezogen, das während des Krieges im rückwärtigen Raum eingesetzt war.

Als gegen Ende des Krieges die Kampfverbände aufgrund hoher Verluste mehr und mehr zu-

sammenschmolzen, wurden auch die unzulänglich ausgerüsteten und kampfunerfahrenen Truppenteile an die Front geschickt. So geriet Johannes Klink am 9. April 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft auf englischem Boden.

Die Amerikaner begannen ab Mitte Mai 1945 mit der Entlassung von Kriegsgefangenen, überstellten jedoch wegen des Arbeitskräftebedarfs auch 740.000 Gefangene an Frankreich und 123.000 an Großbritannien.

Johannes Klink kam am 21. Mai 1946 unter englische Obhut - ins „Prisoner of War-Camp Nr. 65“ nach Brockenhurst in Südengland. Tagsüber arbeitete er bei einem Farmer auf der Isle of Wight, zum Schlafen musste er wieder zurück ins Lager hinter Stacheldraht.

Anhand vieler erhaltener Schriftstücke, die er aus England nach Hause schrieb, können wir heute nachvollziehen, wie ihm damals zumute gewesen ist. In jedem Brief ist der Wunsch enthalten, dass bald eine Entlassung und damit die Heimkehr erfolgen möge. Aus diesem umfangreichen Nachlass seien an dieser Stelle einige Passagen zitiert:

18. Januar 1946

Liebe Frau, will dir dein Sonntagsbrieflein schreiben. Wenn ich auch diese Woche keine Post von dir erhielt, umso größer waren die Gedanken doch zusammen, denn am 18. erblickte unser Dicker das Licht der Welt, vor 10 Jahren. Dieser Tag war ein großer in der Familie und in der Gefangenschaft, denke doch, daß ich bis der nächste wieder Geburtstag hat einen Schritt weiter bin. Mit der Post ist es für uns etwas besser geworden. Bekomme in einem Monat 5 Briefe u. 4 Karten zur Verfügung gestellt, kann jetzt mal dem ein oder anderen schreiben, so dachte man immer zuerst an sein Lieb daheim, was ja in erster Linie in Frage kam. Hoffentlich brauchen wir dies nicht mehr allzu lang, denn unsere Stunde wird auch mal kommen, wo wir uns die Hände drücken können. Bin auch froh, wenn ich meinen Betrieb wieder selbst verwalten kann. Robert soll nur die Pferde gut im Stande halten und gut pflegen, das ist das wichtigste vom ganzen Hof.

28. Juli 1946

Liebe Frau und Kinder! Nochmals vielen Dank für das Päckchen, es war vorzüglich, alles was darin war. Mein Lieb, glaube mir, daß Alfred nicht mit dieser Kost zufrieden wäre, wenn eine Küche mit 35 Pfund Kartoffeln für 80 Mann kochen soll. Aber deshalb brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Habe mich mit meinem Bauern schon mal in der Wolle gehabt, aber desto besser ist er jetzt. Auch gibt es eine richtige Mahlzeit bei ihm. Diese Woche sagte er, wir seien an Weihnachten daheim. Sie müssten sich nach anderen Arbeitskräften umtun, wir seien zu teuer und hier gäbe es viele Arbeitslose. Wollen wir das beste hoffen, einmal müssen sie uns doch entlassen, ob sie uns lieben oder hassen.

25. August 1946

Liebe Frau und Kinder! Nach einer reich gesegneten Woche von Post will ich dir, mein Lieb, ein Brieflein schreiben. Habe sechs Briefe erhalten, vier von dir, einen von Robert und einen von deinem Bruder Philipp, worüber ich mich sehr freute. Heute an unserem Kirchweihstag hätte ich gern teilgenommen, aber es ist mir nicht vergönnt. Glaube mir, mein Lieb, ich liege manche Stunde des Nachts im Bett und denke an euch Lieben daheim mit Tränen. Aber die Stunde wird mal kommen, wo wir uns wiedersehen.

1. Dezember 1946

Liebe Frau und Kinder! Will dir nach dem 1. Adventsgottesdienst ein liebes Brieflein schreiben. Hier im Lager muss ich auch ab und zu die Kiste schmeißen. Durften kein Feuer machen, bis ich den Mund auftat, daß mir meine Gesundheit lieber wäre als nasse Füße und Kleider, und schon wurde es uns erlaubt.

8. Dezember 1946

Liebe Frau und Kinder! Hoffe doch, daß nach Weihnachten die Sache mit der Entlassung etwas schneller geht. Wie man uns jetzt sagt, darf man dann 15 Pfund Kaffee oder Kakao mit nachhause nehmen. Habe mir auch schon welchen besorgt, solchen könnt ihr Lieben daheim gar nicht erhalten und erst bezahlen. Habe dir auch etwas Geld geschickt, wenn es auch wenig ist, so hilft es dir, mein Lieb, doch etwas. Hätte das Fest am liebsten im Kreis meiner Familie gefeiert, hoffentlich sind wir bei der nächsten zusammen. Auch wird die Stunde für uns einmal kommen, wenn

es auch schwer fällt, deshalb müssen wir immer den Kopf hochhalten.

29. Dezember 1946

Liebe Frau und Kinder! Das Weihnachtsfest habe ich gut überstanden. Es war uns der erste freie Ausgang gewährt, aber ich hatte keine Lust, blieb in meinem Zimmer. Wir sind 5 verheiratete und 3 ledige, ich bin der Stubenälteste. Gab jedem eine Flasche Bier, ein Stück Brot, ein Ei, ein Stückchen Kuchen und Wurst von dir, ein halbes Pfund Kaffee, halbes Pfund Kakao und eine Büchse Milch. So hätte ich am liebsten meine Kinder daheim beschert. Am ersten Feiertag gingen wir nach Newport zum Abendmahl in die englische Kirche.

Am 15. Januar 1947 wurde Johannes Klink vom englischen Lagerarzt „arbeitsunfähig“ geschrieben - Diagnose: „Krankheit unheilbar“. Davon erwähnt er in seinen Briefen für „die Lieben daheim“ nichts. Eine schwere Nierenerkrankung wurde nicht ausgeheilt und hinterließ Folgeschäden.

26. Januar 1947

Liebe Frau und Kinder! Habe, mein Lieb, meine Arbeit aufgegeben, bin im Lager leicht beschäftigt. War diese Woche beim englischen Arzt und gestern bei unserem Offizier vorgeladen, er will sehen, was sich machen läßt. Deshalb immer Kopf hoch, wenn es auch schwer fällt.

9. Februar 1947

Liebe Frau und Kinder! Möchte dir nur kurz mitteilen, besorge dir etwas Wein zu Ostern, denn ich sehne mich heute schon danach, um etwas mehr Kraft zu bekommen. Wenn man das alles liest, wie andere heimkommen, sind wir auch nur noch Knochengerüste. Zurzeit ist es sehr kalt und wir hatten schon bis 25 cm Schnee, was man in England nicht gewohnt ist. Auch soll die Kälte bei euch sehr hoch sein. Wie wir am Radio hörten, soll der Rhein zugefroren gewesen sein, was ja selten vorkommt. Das schlimmste dabei wird wohl der Brand sein. Keine Kohle und Holz; werden es für die nächste Zeit wieder selbst besorgen müssen. Mein Lieb, wirst noch sehr staunen über diesen Brief. Bin nicht mehr auf der Insel, befinde mich im Hauptlager in Brockenhurst. Werde bis in drei bis vier Wochen auch hier nicht mehr sein, es geht immer ein Stück näher der Heimat zu.

9. März 1947

Liebe Frau und Kinder! Mein Lieb, du schriebst vom Viehkaufen und Gebäudeversicherung. Ich bin der Ansicht, ehe das Geld hin ist, soviel kaufen, wie nur möglich, gleich was es ist, auch Wein, wenn du bekommst. Wie bist du mit Fahrrädern versehen, Ackergeräten oder sonst dergleichen? Ich kann ja hier nicht sagen, wo alles fehlt, das mußt du am besten wissen. Vor allem Gegenstände, die ihren Wert nicht verlieren. Ein Traktor ist auch vielleicht nicht schlecht. Weiß ja nicht, wie alles aussieht, ich würde schon manches bekommen.

13. April 1947

Liebe Frau und Kinder! Wenn ich auch diese Woche keine Post von dir, mein Lieb, erhielt, so will ich dir noch mal ein Brieflein schreiben. Ist von diesem Lager wohl das letzte. Gehe jetzt nach Aldershot und von dort nach Camp Nr. 157 (Moreton-in-Marsh). Was es weiter gibt, weiß ich jetzt noch nicht. Bin heute Morgen neu eingekleidet worden und morgen werden wir alles abgeben müssen und am Dienstag geht es dann weiter. Werden ja wohl noch Wochen vergehen, bis mal alles soweit ist. Hier muß man Ruhe und Nerven behalten.

Während der Moskauer Konferenz im März und April 1947 befanden sich in Großbritannien 435.295, in Frankreich 641.483 und in den USA 14.000 Gefangene. Die Konferenz einigte sich

darauf, bis zum 31. Dezember 1948 alle Gefangenen nach Deutschland zu entlassen.

4. Mai 1947 (letzter erhaltener Brief)

Liebe Frau und Kinder! Schon sind wieder acht Tage vergangen und noch keine Nachricht von dir, mein Lieb, aber deshalb will ich dir doch ein Brieflein schreiben, wird hoffentlich einer von meinen letzten sein. Wie man jetzt hört, sollen im Monat Mai vier U-Transporte gehen, werde bei den ersten dabei sein. Es grüßt euch mit einem baldigen Wiedersehen in der Heimat euer lieber Papa.

Johannes Klink bestieg am 5. Juni 1947 an der englischen Küste ein Schiff, welches ihn in die geliebte Heimat brachte. Seine Lieben konnte er am 13. Juni 1947 in Worfelden wieder in die Arme schließen.

Doch der englische Lagerarzt sollte Recht behalten, als er die harmlos anmutende Erkrankung als „unheilbar“ diagnostizierte. Am 14. September 1948 ist Johannes Klink im Alter von 43 Jahren im Darmstädter Elisabethenstift an einer in englischer Kriegsgefangenschaft zugezogenen Krankheit verstorben. Er hinterließ seine Ehefrau Marie, 38 Jahre alt, die Söhne Robert, 17 Jahre, Willi, 11 Jahre und Alfred, 9 Jahre alt.

Karl Schwarz



Messerschmitt Bf 109 G - in einer Maschine gleichen Typs kam Karl Schwarz zu Tode

Am 14. März 1945 kam es in unserer Gegend zu einem Luftkampf zwischen deutschen und amerikanischen Jagdflugzeugen. Am Morgen des Tages hatten die deutschen Piloten den Befehl erhalten, Jagd auf amerikanische Flugzeuge im Luftraum rund um Darmstadt zu machen und diese abzuschießen.

Teil der Fliegerstaffel war Karl Schwarz. Er kam aus Nürnberg und war zwei Monate zuvor 22 Jahre alt geworden. In dem Gewirr aus den Flugzeugen seiner Kameraden und denen, die er abschießen sollte, wurde die Maschine von Karl Schwarz am Nachmittag in der Nähe von Worfelden getroffen und der junge Mann verlor die Kontrolle über sie.

Zu dieser Zeit war Familie Werkmann aus Worfelden mit ihrem Nachbarjungen Hans Gerbig gerade dabei, auf ihrem Spargelacker am Waldrand in Richtung Mörfelden die Spargelwurzeln zu sammeln, die anschließend verbrannt werden sollten. Dabei sahen sie, wie sich das brennende Flugzeug von Karl Schwarz über Worfelden näherte.

Der Pilot versuchte verzweifelt, sich aus der Führerkabine zu befreien; er hatte die Abdeckung bereits abgeworfen. Sein Flugzeug stürzte

fast senkrecht an der Kehresackerschneise in den Klein-Gerauer Wald und zerschellte am Boden. Durch das Feuer explodierte die Bordmunition. Familie Werkmann konnte sich dem Wrack zunächst nicht nähern, zu gefährlich waren Feuer und Explosionen.

Am nächsten Morgen machten sich der 14-jährige Wilhelm Werkmann und sein 13-jähriger Freund Hans Gerbig, die den Absturz am Vortag gesehen hatten, mit ihren Fahrrädern auf den Weg zur Absturzstelle. Sie fanden das Flugzeugwrack und die verbrannte Leiche von Karl Schwarz direkt daneben. Er hatte eine Brieftasche bei sich, die die beiden Jungen in der Bürgermeisterei von Worfelden abgaben. In ihr befand sich das noch erkennbare Foto eines Piloten mit einer Frau und einem kleinen Kind. Karl Schwarz hat nie geheiratet.

Vier Tage nach dem Absturz wurde er auf dem Friedhof in Klein-Gerau beigesetzt. Bei der Trauerfeier, die wegen ständig auftauchender Tiefflieger und in der Nähe stattfindender Luftgefechte beschleunigt werden musste, waren auch Angehörige der Deutschen Luftwaffe anwesend, die Abschied von ihrem Kameraden nahmen. Weniger als zwei Monate später war der Krieg zu Ende.

Der Heimat- und Geschichtsverein Worfelden
lädt ein zur

**Besichtigung der Egerländer Heimatstube
im Historischen Rathaus Klein-Gerau**

mit anschließendem Gesprächskreis zum Thema „Krieg, Flucht und Vertreibung“



Mittwoch, 27. November 2013 um 18:00 Uhr

Die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt.

Anmeldung unter Tel. 3215 (bitte auch auf Band sprechen)



An den

Heimat- und Geschichtsverein Worfelden
z. Hd. Herrn Alfred Engel
Unterdorf 43

64572 Worfelden

Anmeldung

JA, ich möchte durch meine Mitgliedschaft die Arbeit des

Heimat- und Geschichtsvereins Worfelden

AKTIV

PASSIV

(zutreffendes bitte ankreuzen!)

unterstützen.

Name:

Bankverbindung

Strasse:

Geldinstitut:

Wohnort:

Bankleitzahl:

Geburtsdatum:

Kontonr.:

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 7,-- Euro

Ich bin damit einverstanden, daß der für mich geltende Jahresbeitrag von meinem Konto abgebucht wird. Diese Einverständniserklärung kann ich jederzeit widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift